



„hand puppet princess in landscape, bleeding“
2022 / Courtesy of the Artist

TATORT GRAND GUIGNOL



TATORT GRAND GUIGNOL

DIE BALLADE VON KIMBERLY UND DEMETRIUS TAXI NACH BRAUNSCHWEIG IM SCHERZ GEBOREN

Kasper
Prinzessin Klaus
Kroki, Krokodil
Kommissarin Seppel
Kommissarin Fritzel
Teufel

Nientje Schwabe
Annegret Taube
Nikolaj Janocha
Nina El Karsheh
Anna-Sophie Fritz
Annegret Taube

Text, Regie, Bühne
Regie, Dramaturgie
Kostümbild
Produktionsleitung
Regieassistent, Soufflage
und Inspizienz

Simon Paul Schneider
Katharina Binder
Emilia Schmucker
Anna-Sophie Fritz

Anna Kellert

Licht- und Toneinrichtung
Social Media

Philipp Hirsch
Nikolaj Janocha, Anna Kellert

Abendspielleitung
Studio-Aufnahmen
Layout & Design

Katharina Binder
Christian Weiss
Oda Ruthe

Dauer: ca. 110 Minuten oder kürzer, keine Pause

Uraufführung am 07. Oktober 2022 um 19.30 im Lindenhof Braunschweig

Simon Paul Schneider wird vertreten durch den S. Fischer Verlag.



„princess and clown with wooden stick time traveling“
2022 / Sammlung Waltraud und Günther Althoff

SEID IHR ALLE DA?

TATORT GRAND GUIGNOL

*„Wir sind es nicht gewohnt, für das verantwortlich gemacht zu werden, was wir sehen.“
(Michael Haneke)*

Der Kasper hat nun, ach, zu oft dummes Zeug angestellt, für das er dann nicht belangt werden konnte, weil er ja eine klassische Heldenfigur ist, eigentlich. Zu oft schon hat er der Finsternis ins Auge geblickt. Jeden Abend geht der Vorhang auf, jeden Abend geht er wieder zu. Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter, nicht mal mehr seine Frau mag er mit gutem Gewissen hauen: Der Kasper hat 'ne Krise.

Kasper findet ein Buch. In dem Buch stehen Dinge, die der Kasper nicht wusste. Und dann brennt auch schon fast wieder alles ab: Die Polizei stürmt die Wohnung und Kroki, das Krokodil, hat keine Lust mehr, den Kasper zu verteidigen. Zwei Kommissarinnen sind dem Kasper auf den Fersen, die Kinder von Prinzessin Klaus und Kasper sind verschwunden, die Prinzessin verunfallt und es gibt nur noch eine Möglichkeit, dieses Affentheater zu beenden: Kasper beschließt, aus seinem Gefängnis auszubrechen.

Wenn da nur nicht die Leute wären, unten, im Zuschauerraum.

Der vierte Teil unserer Arbeit im Braunschweiger Theater Grand Guignol ist der Abschluss unserer Beschäftigung mit dem Kasper als Täter. Wohin wir den Kasper danach führen werden, ist offen. Der Kasper ist viele. Der Kasper ist du, der Kasper bin ich. Nur umgekehrt.

PRIMETIME

Das *Théâtre du Grand-Guignol* im Paris des 19. Jahrhunderts war zu seiner Blütezeit eine Mischung aus all dem, was wir heute bei Netflix und Co, den öffentlich-rechtlichen Programmen und diversen Podcasts bestaunen können: Thriller, Komödie und Horror im Wechselspiel, hier ein Mord, da eine Verstümmelung. Schändung, Witz und Liebe lagen dicht beieinander und nicht selten kippten die betuchten Damen von ihren Stühlen, der Ohnmacht nahe.

Unser heimischer „Tatort“ ist nicht anders: Jeden Sonntag gehen sechs bis zehn Millionen Menschen in Deutschland beruhigt ins Bett, im Wissen, nur Fiktion betrachtet zu haben, die ihnen im echten Leben selten bis nie begegnen wird. Und doch sehnen wir uns nach dem wohligen Grausen. Wir mümmeln uns mit einem Spotify-Verbrechen-Podcast auf dem Sofa ein und entschlummern unter den sanften Stimmen, die uns von Massen- und Serienmörder:innen berichten. Und während wir schlafen, sprießen weitere Mord- und Totschlagformate aus seriösen und nichtseriösen Kanälen.

So auch bei uns: Das Theater Grand Guignol 2022 folgt dem Trend des Mainstream-Mordens und geht den menschlichen Abgründen auf den Grund. Im Braunschweiger Tatort fragen wir uns zusammen mit unseren Figuren, was real ist und was nicht.

Kasper wird mit seiner Gewalt konfrontiert und versucht, dieser Struktur zu entfliehen. Was passiert, wenn die Protagonist:innen das Spiel beenden möchten; etwas anderes werden wollen als ihre vorgeschriebene Rollenstrukturen? Als was lachen wir im Publikum und als was fürchten wir uns eigentlich? Als Opfer? Als Täter:innen? Oder lediglich als Kasper, der seine Pritsche über unseren Köpfen schwingt, weil er nichts mehr zu befürchten hat?

Der Germanist und Märchenforscher Prof. em. Dr. Heinz Rölleke über die Entstehung und Entwicklung des Kaspertheaters

1921 wurden im Erzgebirge von Max Jacob die Hohnsteiner Puppenspiele gegründet. Die dort eingesetzten Handpuppen sind stilprägend für das Kaspertheater des 20. Jahrhunderts. Woher kommt das Kaspertheater eigentlich?

Rölleke: Die Ursprünge des Kaspertheaters, wie es sich in festen Formen zu Ende des 18. Jahrhunderts durchsetzte, sind vielfältig. Der Name Kaspar wurde wohl durch Casparus, einer der Heiligen drei Könige, als Bezeichnung des typischen Spaßmachers übernommen und ist seit dem 15. Jahrhundert in Vorformen der neueren Gattung theatralischer Darbietungen nachweisbar, dem die Unesco jüngst den Rang eines immateriellen Kulturerbes verlieh. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts konnte Abraham a Santa Clara davon ausgehen, dass seine Leser es verstanden, wenn er vom „Kasper, der seine Gegner so oft kasperlt“ spricht, wie sich denn überhaupt seit dieser Zeit die Erwähnungen der Lustigen Figur und des Kasperletheaters in der Literatur häufen. Um 1800 sprechen viele Dichter vom inzwischen sehr bekannten Kaspertheater (1853 erscheint der Begriff beim Märchenerzähler Bechstein schon als allseits verständliche Metapher: „wie der Kasper im Puppenspiel“). Zum Zentralthema wird die Welt des Puppentheaters und seiner Hauptakteure vor und hinter der Bühne in Theodor Storms berühmter Novelle „Pole Poppenspäler“ (1874).

Die Gattung der Kasperspiele hatte sich von den Grobianismen ihrer Anfänge mit den obligatorischen Prügelorgien gelöst (zuletzt ersetzte Jacob die Holzknüttel und Bratpfannen durch die für den Kasper typische Pritsche, deren leichte eher komisch als brutal wirkenden Schläge übrigens die englische Bezeichnung „Slapstick“ anregte). Dass die Figuren immer holzgeschnitzt (sozusagen gefühllos) sind - im Schwäbischen firmiert die Hauptfigur ausdrücklich als das „Hölzerne Bengel“ -, mildert natürlich auch den Eindruck von scheinbaren Brutalitäten entscheidend ab.

Kasper spielt immer die Hauptrolle. Von ihm wird erwartet, dass er immer seinen vielfach gefährdeten Weg zum Happy-End geht, dass er mit der Stimme des Volkes (und diesem aus dem Herzen) spricht, dass er kleine Querelen mit Frau, Großmutter oder Freunden sowie Auseinandersetzungen mit dem Polizisten stets durch Witz, aber auch durch Lügen, Täuschungen und Unverschämtheiten zu seinen Gunsten entscheidet, vor allem aber, dass man immer solche Züge an ihm entdecken kann, die ihn rundweg sympathisch machen und damit eine Identifikation des Publikums mit ihm bewirken. Besonders die kindlichen Zuschauer belegen das durch ihr oft lautstarkes Eingreifen in den Gang der Handlung: „Kasper, Vorsicht! Hinter dir taucht das Krokodil (die Hexe, der Teufel) auf!“

Welche anderen Figuren gehören denn noch dazu?

Rölleke: Genau wie die Hauptfigur sind auch die anderen fast immer gleichbleibenden Akteure unverändert feststehende Typen (durchaus mit dem Personal mancher TV-Krimiserien vergleichbar): Die Grete, die Großmutter, der Sepp(el). Der Polizist, der Teufel, die Hexe, das Krokodil. Ihre Rollen bleiben in den Grundzügen immer dieselben. Sie sind sämtlich nur auf den Kasper bezogen und bleiben im Unterschied zu ihm Randfiguren wie die Funktionsträger im Märchen, die kein eigenes Interesse beanspruchen.

Woher stammten die Geschichten?

Rölleke: Das Kaspertheater mit seinen Handpuppenfiguren bedient sich verschiedenster Quellen aus alter und neuer Zeit von der Commedia dell' arte über ältere Trivialliteratur wie z.B. anonym überlieferten Volksbüchern bis hin zu Kaspergeschichten verschiedenster Autoren. Das so zustande gekommene buntscheckige Repertoire entwickelt seine Stoffe eher aus Alltagsszenen oder aus erzieherischem Material wie etwa die Aufführungen des Verkehrskaspers durch die Polizei. Es unterscheidet sich gravierend von den Spielplänen der arrivierten Marionettentheater mit seinen durch Fäden gelenkten Figuren, die sich traditionell mit Stoffen aus der Mythologie, aus der Bibel, aus klassischen Dramen und großen Opern speisen.

Wie entwickelte sich das Kaspertheater zu einem reinen Kindertheater?

Rölleke: Genau wie die Volksmärchen waren Kasperspiele früher ausschließlich als Lektüre und in szenischer Umsetzung für Erwachsene bestimmt. Erst als man in der Zeit diese Kunstformen als unseriös ablehnte, flüchteten sie sich mehr und mehr in die Kinderstube, der man in jener Epoche auch erstmals ernsthaftes Interesse abgewann.

Im Zuge dieser Entwicklungen tritt die Verwandtschaft zwischen Märchen und Kasperstücken immer deutlicher zutage. Man kann etwa die seit dem 16. Jahrhundert berühmte und allseits bekannte Figur des Tapferen Schneiderleins weitgehend im „Kasperle“ (wie er seit seiner Einwanderung in die Kinderstube mit einer Diminutivendung genannt wird) wiedererkennen: Er allein wird wichtig genommen und bietet vor allem Kindern ein einfaches Identifikationsangebot. Man spürt seine mannigfachen Gefährdungen gleichsam am eigenen Leibe und freut sich umso mehr, wie listig und wie lustig sie der kleine Außenseiter bewältigt. Dass er dabei zuweilen aufschneidet, lügt und betrügt, auch im Umgang mit seinen Gegnern nicht zimperlich verfährt, billigt man ihm ohne weiteres, wenn auch gewöhnlich unbewusst, wie der modernen Figur des Tricksters zu. In der sicheren Erwartung des dem Helden immer beschiedenen Happyend kann man all seine Gefahren und Leiden letztlich leichteren Herzens zur Kenntnis nehmen.

Noch heute gibt es verschiedene Puppenspielerfamilien in Deutschland, die das Kaspertheater fortführen. Können die „Tri-tra-trullala-Geschichten“ im digitalen Zeitalter noch bestehen?

Rölleke: In einer berühmt gewordenen Passage seiner autobiographischen Schrift „Dichtung und Wahrheit“ erinnert sich Goethe an das Weihnachtsfest im Jahr 1753. Die Großmutter Cornelia hatte dem vierjährigen Jungen ein Puppentheater geschenkt, dessen erhaltene Reste noch heute im Frankfurter Geburtshaus Goethes ausgestellt sind. Damit erschuf sie „in dem alten Haus eine neue Welt. Dieses unerwartete Schauspiel zog mich mit Gewalt an sich; insbesondere auf mich machte es einen sehr starken Eindruck, der in einer großen langdauernden Wirkung nachklang. Die kleine Bühne mit ihrem stummen Personal, die man uns zu eigener Übung und dramatischer Belebung übergab, musste uns Kindern um so viel werter sein, als es das letzte Vermächtnis unserer guten Großmutter war.“ Ähnliches gilt für das Kasperletheater auch noch oder gerade im digitalen Zeitalter. Beide Gattungen (*Anmerkung der Redaktion: Kasperltheater und Märchen*) bedeuten erste Begegnungen mit Literatur, ermöglichen Kindern sich in fremde Charaktere einzufühlen, mit ihnen zu leiden, sich mit ihnen zu freuen, helfen bei der Entwicklung ihrer Phantasie und Kreativität, denn sie müssen die typenhaften Figuren der Märchen und des Puppenspiels ja sich selbst in ihrer Vorstellungskraft imaginieren, sie sozusagen mit individuellem Innenleben füllen, in das die Texte selbst nie einen Einblick geben. Sie vermitteln ein manchmal brutal anmutendes, aber immer ehrliches Bild der Welt, in der man sich mit dem durch frühkindliche Lektüre vermittelten fundamentalen Optimismus leichter zurechtfindet. Sie lassen das Kind durch entsprechende Situationen und Szenen ahnen und verinnerlichen, dass es nie ganz ausweglose Lagen gibt. Man kann sich selbst oft auf überraschende Weise helfen oder man kann um fremde Hilfe bitten und diese (von wem auch immer) annehmen. Das Märchen und in kleinerem Horizont auch das Kasperletheater sind von unschätzbbarer Bedeutung und gänzlich unersetzlich.

Uwe Blass (Gespräch vom 03.05.2021)

Prof. em. Dr. Heinz Rölleke hatte von 1974 bis 2001 in der heutigen Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften den Lehrstuhl für Deutsche Philologie und Volkskunde der Bergischen Universität Wuppertal inne.

Unter seinen 70 veröffentlichten Büchern sind viele Standardwerke der Märchen-, Sagen- und Volksliedforschung; er gehört seit Jahren zu den international angesehensten Grimm-Forschenden.



„two police women with hats and sunglasses sitting down and being interrogated in front of a dark speaking monolith (with eyes) in a dark bureau“

2022 / Sammlung Eduscho



„crocodile an sleeping princess in and old gloomy theater“
2022 / Sammlung Beltracchi

„Oh, wie oft hast du mich schon erschlagen,
und wie oft wirst du mich noch erschlagen?
Es tut mir schon gar nicht mehr weh.“

Ödön von Horváth; Der Jüngste Tag

„clown with slapstick extreme threatening a princess. In the background:
two police officers and a humanoid sommergreen crocodile“
2022 / Sammlung Rückert



„Von Geburt war ich nämlich gar nix als der Kasperl Larifari,
allein allmählich drohte die Kultur des modernen Zeitalters mich abzuschaffen,
da bin ich halt allweil gewandert und gewandert,
bis ich ganz aus der Zeit rausmarschiert bin.“

Manfred Nöbel: „Franz Pocci – Ein Klassiker und sein Theater“ 1989.

Boomendes Genre »True Crime« Boulevard für Besserverdienende

Eine Kolumne von Margarete Stokowski

Wenn Frauen entführt, gefoltert und ermordet werden, was ist das dann? Vor allem spannend! Finden die zahllosen »True Crime«-Formate, die pietätlos die Schicksale von Verbrechensopfern für Unterhaltung nutzen.

Wir sind uns wahrscheinlich einig, dass es grauenvoll ist, wenn Menschen ermordet werden. Sind wir uns aber auch einig, dass man real geschehene Morde und andere Gewalttaten nicht zur Belustigung, zur Befriedigung der Sensationsgier und für Profite nutzen sollte?

Nein. Denn sonst würde das Genre »True Crime« nicht heillos boomen. Laber-Podcasts mögen langweilig sein, Pärchen-Podcasts mögen peinlich sein, es mag generell sein, dass es viele Podcasts gibt, die die Welt nicht braucht, aber die allermeisten »True Crime«-Podcasts sind der rüdigste Auswurf seit Erfindung von Aufnahme- und Sendetechnik.

Falls es jemand nicht kennt: »True Crime« ist ein Genre, in dem tatsächlich passierte Verbrechen in entweder halbwegs journalistischer Form, oft in Podcasts oder Magazinen, oder belletristisch, im Theater, Film und Fernsehen oder sonstigen Formaten nacherzählt werden, teils mit Recherche über die Akten hinaus, teils ohne. Wobei »nacherzählt« sehr neutral formuliert ist, denn oft geht es dabei um eine möglichst spannende, gruselige Darstellung der Geschehnisse, um möglichst schockierende Einblicke in die Psyche der Täter und pietätloses Stochern im Leben der Opfer. Nicht immer geht es um Mord, manchmal auch um Banküberfälle oder anderes.

»Sie ist 22 und keine klassische Schönheit«

Nun ist es prinzipiell kein Verbrechen, Gewalt- oder andere Straftaten journalistisch oder in Form von Kunst aufzuarbeiten. Es kann sein, dass dabei durch investigative Recherchen oder gekonnte Darstellung Dinge zum Vorschein kommen, die für das Verständnis von Verbrechen relevant sind. Es passiert nur in den meisten »True Crime«-Formaten nicht. Im Gegenteil: Die Fälle werden oft schamlos reißerisch als schauriges Spektakel präsentiert, die Täter gern wahlweise als kaltblütige Profis oder dilettantische Trottel gezeichnet, die Opfer als naives oder irgendwie auch unverständlich agierendes Material benutzt, und das alles dann in düsterer Krimi-Ästhetik präsentiert.

Ein paar Beispiele. Das Magazin »Stern Crime« zeigt auf der Titelseite eine nackte Frau, die sich die Hände vors Gesicht hält, dazu die Worte: »Die Sklavin«. Die Titelstory handelt von einem Professor, der eine drogenabhängige Frau entführt und foltert. Im Heft: Weitere Fotos des nackten Models vom Titel, Brüste, Hintern, na klar, Bildtyp »Kunstfilm-Porno«. Aus dem Text: »Sie ist 22 und keine klassische Schönheit. (...) Sie ist ungebildet. Er ist schlau, schlauer als alle, die er kennt. (...) Es ist, als hätte der Englischprofessor Bill Cathey ein Stück Literatur zur Realität werden lassen.«

Der Täter wird als »geistreich« und »gebildet« dargestellt, ein beliebter, wenn auch schräger Nerd, der Literatur und Meditation liebt. Sein Opfer: »Die Liebessklavin«, auch wenn von Liebe nicht die Rede sein kann. Man erfährt wenig über sie, außer die Sache mit den Drogen. Was allerdings sehr detailliert beschrieben wird, ist die Gewalt, die ihr angetan wird: Fesseln, Blut, eine Kette um den Hals, später dann eine Art Trainingsprogramm, mit Kosmetikbehandlungen. Der Täter versucht sie zur »perfekten Frau« zu formen: »Er verwöhnte sie. Sie war noch nie verwöhnt worden.« Später schafft sie es zu fliehen.

Komplett kunstblutverschmiert

Wer lieber Podcasts hört, kann sich an den Anbieter »Podimo« wenden, dort gibt es in der Rubrik »Krimi« etwa den Podcast »Love Kills« über »Morde, die Liebe als Motiv haben«. Man könnte auch sagen: Romantisierung sogenannter Beziehungstaten. Auf dem Bild zur Sendung: zwei sich küssende Menschen und eine blutverschmierte Hand.

Komplett kunstblutverschmiert zeigen sich auf ihrem Titelbild auch die Macherinnen von »Kaltblütig – die Spur der Killer«. Die Aufarbeitung realer Morde in Halloween-Ästhetik. Außerdem im Angebot: »Im Dunkeln – Der Fall Rebecca Reusch«. Die seit zwei Jahren verschwundene, damals 15-jährige Rebecca wird weiterhin vermisst, bei »Podimo« findet man ihren Fall zwischen anderen »Shows« wie »Fetisch für Anfänger« und »Dark Room 1«.

Nun könnte man sagen, klar, das ist eben ein Boulevard-Anbieter. »True Crime«-Podcasts solcher oder anderer Anbieter mit Titeln wie »Jagd auf den Maskenmann«, »Mord im Paradies«, »Der Schlächter vom Schlesischen Bahnhof«, warum sollte man da Niveau erwarten? Aber auch Formate mit journalistischem Anspruch sind oft nicht besser.

Der preisgekrönte Podcast »Zeit Verbrechen« tut faktisch das Gleiche wie die trashigen Formate: Aus realem Leid werden Unterhaltung und Profit geschaffen. Im Shop der »Zeit« kann man das Magazin »Zeit Verbrechen« kaufen und das Buch zum Podcast (»zehn neue spektakuläre Fälle«) sowie Baumwollbeutel mit dem Aufdruck »Zeit Verbrechen«. Die Podcastfolgen haben Titel wie »Die toten Frauen des Herrn S.«, »Auf Frauenjagd« oder »Die Bluthochzeit«.

Was gibt es in der Psyche des Opfers zu entdecken?

Besagter Herr S. ist ein Frauenmörder, eine »Wahnsinnsgeschichte« (Redakteurin Sabine Rückert). Warum ließ sich sein Opfer auf ihn ein? Grund genug für Rumwühlen im Privatleben. Rückert findet es »eigenartig«, dass eines der Opfer mit dem Täter »Sex, aber ohne Partnerschaft«, wollte, obwohl sie den Sex nicht mochte: »Also Anna war ja mit dem Sex mit diesem Mann unzufrieden, und warum hat sie sich dann auf so ein komisches Arrangement eingelassen?« – Anna ist tot, man kann sie nicht mehr befragen. Die Reporterin, die im Podcast zu Gast ist, erklärt dann später: »Anna, ich würde mal sagen, war eine verlorene junge Frau. Es war einiges schiefgegangen in ihrem Leben.« Na dann.

Oder die »Bluthochzeit«, eine Geschichte über Zwangsverlobung, Entführung und Mord einer jesidischen Frau in Deutschland. Auch hier wird die Psyche des Opfers nach Spannendem durchpflügt. Rückert stellt fest, dass die später ermordete Frau »auf der einen Seite« studiert und »auf der anderen Seite« den Regeln ihrer Kultur folgt und etwa mit einem Mann, in den sie sich verliebt, nicht direkt eine sexuelle Beziehung beginnt: »Das finde ich auch wieder einen interessanten Zwiespalt innerhalb dieser Person Shilan.« Das ist kein Zwiespalt, warum sollte es einer sein?

»Zeit Verbrechen« will Qualitätsjournalismus sein, ist aber auch nur Boulevard für Besserverdienende. Host Andreas Sentker verheimlicht nicht, dass er es spannend machen will, wenn er seine Dramaturgie mit »so viel kann ich schon mal verraten« fein justiert, und Sabine Rückert glänzt mit kurzen Einwüfen wie »Schlägerei!« oder »Ein fauler Friede!«

Stalking? Nein, »böse Liebe«

Garniert wird der Podcast mit der narzisstischen Berauschtigkeit von der eigenen Abgebrühtheit: »Das ist unglaublich, wie du dieses Taten schilderst!« Und Werbung fürs gedruckte Magazin: »Unter anderen unternehmen wir einen Spaziergang durchs mörderische Wien, eine sehr schöne Geschichte...« – Im aktuellen Heft findet sich zudem etwas zu Stalking als »böse Liebe« (sprich: absurde Verharmlosung und Romantisierung) oder was zum Mord am Modedesigner Rudolph Moshammer: »Der Tatort ist eine Station auf unserem zauberhaft schrecklichen Mordspaziergang durch München.«

Für Jüngere bietet der ARD- und ZDF-Ableger »Funk« den Podcast »Mordlust« für 14- bis 29-Jährige. Die zwei Moderatorinnen Laura Wohlers und Paulina Krasa plaudern auch mal darüber, wie unmöglich es ist, dass Fußfetischisten Fotos von Füßen berühmter Frauen in einem Wiki anlegen und für sexuelle Bedürfnisse »zweckentfremden«: »Und das Eklige daran ist halt auch, dass man sich so hilflos fühlt, also jemand benutzt irgendeinen Teil von dir für etwas, zu dem man ja nie ›Ja‹ gesagt hat, ich find das einfach krass übergriffig.« – Ach, interessant.

Das Konzept Privatsphäre und Übergriffigkeit scheint bekannt zu sein. Die beiden betonen regelmäßig in den Folgen, dass sie das Lachen auch brauchen, als »comic relief«, »das heißt aber nicht, dass uns die Ernsthaftigkeit für das Thema Verbrechen fehlt«, es sei »nie despektierlich gemeint«. Die Formulierung »nicht despektierlich gemeint« kann man als Merch-Shirt zum Podcast kaufen.

Gelacht wird in dem Podcast nicht wenig. Mal trägt die eine Sprecherin Vernehmungsprotokolle zu Morden mit lustig norddeutschem Dialekt vor, mal lacht man sich zum Thema Auftragsmord kaputt über die Frage, wie viel Euro denn nun ein Menschenleben wert sei. Es erinnert etwas an bekiffte Teenager. Zwischendurch gibt es noch Erklärungen darüber, was ein Auftragsmord kostet und wie man sich dabei geschickt anstellt.

Über eine von ihrem Mann erschossene Frau, Jutta, die zwischendurch mal suizidal war, heißt es auch mal: »Ich glaube tatsächlich auch, dass Jutta das so gewollt hat.« Null soziologische Einordnung zu Femiziden, null Reflexion über das, was man da tut. Nur am Ende kurz die Idee, dass man ja Menschen in Coronazeiten gern Ablenkung biete.

Wir amüsieren uns über Tode

Der Medienwissenschaftler Neil Postman schrieb 1985 ein Buch mit dem Titel »Wir amüsieren uns zu Tode«. Inzwischen sind wir bei: Wir amüsieren uns über Tode. Unterhaltung muss nicht moralisch wertvoll sein, aber man kann schon auch mal anmerken, wenn sie moralisch komplett fragwürdig ist. Wenn man Leute – auch wunderbare, schlaue, liebenswürdige Menschen – fragt, warum sie »True Crime«-Fans sind, heißt es oft, das sei halt so spannend oder auch gut zum Einschlafen. Wenn man das Genre kritisiert, hört man dann, man müsse ja nicht alles so moralisch betrachten, und es gäbe auch wirklich gut gemachte Formate und außerdem soll man Leuten doch die Freude gönnen.

Ja, aber welchen Leuten? Was, wenn Angehörige eines Entführungs- oder Mordopfers so einen Podcast hören, in dem über die Aussagen des Täters gekichert wird? Wäre es denkbar, dass ein Vergewaltigungsoffer selbst so spricht? »Mir ist da eine spektakuläre Geschichte passiert, die dich erschüttern wird? Wo wäre die Grenze? Würde man sich auch unterhaltsame »True Crime«-Folgen über Morde im Holocaust anhören?

Wobei, so absurd ist der Gedanke ja nicht, und es gab nicht ohne Grund viel Kritik an der Instagram-Serie des SWR und BR über Sophie Scholl. Was geht vor – Aufklärung oder die Wahrung der Würde von Getöteten, oder könnte man nicht vielleicht versuchen, beides zu vereinen?

Für die produzierenden Journalist*innen mag es entlastend sein, den eigentlich eher zermürbenden Job der Prozessberichterstattung in etwas Aufregendes umzuformen und sich als möglichst harter Hund zu präsentieren, der schon alles gesehen hat. Aber aus Sicht des Publikums (das oft mehrheitlich weiblich ist)? Wie kann es wahlweise »spannend« oder »entspannend« sein, sich gruselig-dramatisch aufgearbeitete Geschichten etwa über reale Femizide anzuhören, wenn in Deutschland jeden dritten Tag ein Mann seine Partnerin oder Ex-Partnerin tötet? Ist es die Freude, davon nicht betroffen zu sein?

»Unsere massenmediale Kultur ist geradezu besessen von weiblichen Mordopfern«, hieß es neulich im Deutschlandfunk. Junge, schöne, tote Frauen sind die Standardausstattung vieler Krimis – und vieler »True Crime«-Formate. Dass das irgendwie zu einem Bewusstsein oder gar zur Verhinderung solcher Morde führt, ist unplausibel, denn Krimis sind schon lange so, und Femizide sind seit dem »True Crime«-Boom nicht merklich zurückgegangen. Schön für die Produzent*innen von »True Crime«, denn das Material für ihr widerliches Business wird ihnen so schnell nicht ausgehen.

Margarete Stokowski

Jahrgang 1986, ist in Polen geboren und in Berlin aufgewachsen. Sie hat Philosophie und Sozialwissenschaften studiert und arbeitet seit 2009 als freie Autorin. Ihr feministischer Bestseller »Untenrum frei« erschien 2016 im Rowohlt Verlag. 2018 folgte »Die letzten Tage des Patriarchats«, eine Sammlung von Kolumnen aus SPIEGEL und »taz«.

Der Artikel erschien am 18.05.2021 auf SPIEGEL-ONLINE



TOT! TOD! TOT!

Das Sterben der anderen

„Während man also drinnen, in den eigenen vier Wänden, die Wäsche bügelt und dabei eine Doku-Serie über den Serienkiller Ted Bundy anschaut, macht sich paradoxerweise oft eine gewisse Entspannung breit.“ Und das ist ganz normal, attestiert Sharon Packer, Psychiaterin und Professorin an der Icahn School of Medicine des Mount-Sinai-Krankenhauses. In einem Interview meint sie zu diesem Gefühl: "Wie auch immer es der Zufall wollte, zumindest zog jemand anderer den Kürzeren. Man verspürt Erleichterung, dass es eine andere Person traf und nicht einen selbst." Eine sympathische Regung? Wohl kaum. Aber menschlich. Es war ein anstrengender Tag – aber zumindest wurde man nicht ermordet. Das funktioniert auch in Hinblick auf den Täter, sagt Packer: "Menschen finden es beruhigend, dass es nicht sie sind, die die Kontrolle über ihre Impulse verloren haben." Wir ergründen also die Abgründe anderer Menschen und unsere eigenen, begeben uns dabei aber nicht in Gefahr.

Das spricht offenbar speziell Frauen an, sie stellen die deutliche Mehrheit der Leser-, Hörer- und Seherschaft. So sind beispielsweise 81 Prozent der Leserschaft des deutschen Magazins "Stern Crime" (Auflage 90.000 Stück) weiblich.

Katja Kunert, psychologische Psychotherapeutin bei Instahelp, der Plattform für psychologische Beratung: "Die Beschäftigung mit Gewaltverbrechern könnte als eine Art Vorbereitung dienen. Der Konsum kann dazu führen, sich Erkenntnisse anzueignen, die davor schützen, selbst Opfer eines Verbrechens zu werden." Frauen scheinen unter anderem also – ob bewusst oder unbewusst – für den Ernstfall zu lernen.

Der Blick in den Abgrund

Das Böse fasziniert die Menschen also. Schließlich entscheiden sich die großen Menschheitsfragen daran, sagt Sabine Rückert, stellvertretende Chefredakteurin der "Zeit" und Moderatorin des erfolgreichsten deutschsprachigen True-Crime-Podcasts "Zeit Verbrechen". Ist jeder Mensch gut und böse – und zu welchen Teilen? Man wolle verstehen, wie es dazu kommt. "Mich interessiert die politische und gesellschaftliche Dimension des Verbrechens. Ich glaube, das gilt auch für andere", sagt Rückert. Aber kann man bei der Beschäftigung mit dem Thema Mord wirklich ausschließlich von so hehren Motiven ausgehen? So einfach ist es leider nicht, sagt Psychologin Katja Kunert: "In einer der wenigen Studien, die sich explizit mit True-Crime-Podcasts beschäftigt, fand man heraus, dass die Motivation dafür, dieses Format zu konsumieren, in den folgenden Motiven bestand: Langweile, Unterhaltung und bequemer Zugang zum Medium." Das klingt schon weniger ehrenwert.

**Aus: „Mord ist mein Hobby: Über den Boom von True-Crime-Formaten“ von Anya Antonius
In: DER STANDARD / 2021**



„bavarian police woman on a crime scene, eating dumplings“
2022 / Leihgabe Bundesministerium des Innern und der Heimat / BMI

musste sie in die rotglühenden Schuhe treten und so lange tanzen, bis sie tot zur Erde fiel.«

Wie wir noch genauer erfahren werden, stehen die Autoren von Unterhaltung für Kleinkinder heute jeder Gewalt so ablehnend gegenüber, dass sogar manche Folgen aus der Frühzeit der Muppets-Show als zu gefährlich gelten. Und wo wir gerade beim Puppentheater sind: Früher war das Kasperletheater in Europa eine der beliebtesten Formen der Unterhaltung für Kinder. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein führten die keifenden Handpuppen in englischen Seebädern in reichverzierten Buden ihre Slapstick-Shows auf. Der Literaturwissenschaftler Harold Schechter fasst eine typische Handlung so zusammen:⁴¹

Es beginnt damit, dass Kasperle den Hund seines Nachbarn streichelt, der daraufhin sofort die grotesk übergroße Nase der Puppe zwischen die Zähne nimmt. Nachdem Kasperle sich von dem Hund befreit hat, zitiert Kasperle den Besitzer Scaramouche zu sich, und nach ein wenig grober Prügelei schlägt er den Kopf des Burschen »sauber von den Schultern«. Dann ruft Kasperle seine Frau Grete zu sich und verlangt einen Kuss. Daraufhin gibt sie ihm eine Ohrfeige. Kasperle sucht nach einem anderen Ventil für seine Zuneigung, ruft nach seinem kleinen Kind und fängt an, es in den Armen zu wiegen. Leider sucht das Baby sich aber gerade diesen Moment aus, um einzukoten. Darauf reagiert Kasperle, immer der liebende Familienvater, indem er das Baby mit dem Kopf gegen die Bühne schlägt und dann den toten Körper ins Publikum wirft. Als Grete wieder auftaucht und bemerkt, was sich abgespielt hat, ist sie verständlicherweise verärgert. Sie reißt Kasperle den Stock aus der Hand und fängt an, ihn zu verprügeln. Aber er entwindet ihr den Knüttel, schlägt sie tot und lässt dann ein kleines Triumphlied hören:

*Wer ärgert sich mit einer Frau,
Wenn er sich doch befreien kann,
Mit einem Messer oder Tau,
Oder dem Stock als ganzer Mann?*

Selbst die Mother-Goose-Kinderreime, die in ihrer Mehrzahl aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen, sind nach den Maßstäben dessen, was wir Kleinkinder heute hören lassen, eine Zumutung. Cock Robin wird kaltblütig ermordet. Eine alleinerziehende Mutter wohnt in einem Elendsquartier und hat zahlreiche uneheliche Kinder, die sie mit Peit-

KLASSISCHE SZENE: PUNCH UND DIE POLIZEI

In manchen Punch-Aufführungen wird der Constabler gar - nachdem er totgeschlagen wurde - von Punch in einen überdimensionalen Fleischwolf gesteckt.

Zum größten Gaudium der Zuschauer kommen lauter kleine uniformierte Würstchen aus der Öffnung der Fleischmaschine. Auf Zurufen der Kinder dreht Punch so lange, bis der ganze Polizist „verarbeitet“ ist.

In einer traditionellen Punch-Aufführung ist es durchwegs keine Seltenheit, dass innerhalb kürzester Spielzeit bis zu sechs Personen von Punch umgebracht werden.

Erwähnenswert ist dabei, dass auf Wunsch, d.h. - auf Zuruf des Publikums, durchwegs die eine oder andere Todschlagszene wiederholt wird, bis sich Punch, letztlich stolz auf seine Taten, vom Publikum verabschiedet:

Punch: Hurra, hurra, der Punch der is 'ne Wucht
Alle seine Gegner hat er fertig gemacht
Ladies und Gentlemen, ich sag gute Nacht.

Johannes Minuth; Das Kaspertheater und seine Entwicklungsgeschichte: Vom Possentreiber zur Puppenspielkunst; Puppen und Masken, Frankfurt/ Main, 1996



KLASSISCHE SZENE: KASPERL UND SEINE GRETE

„Kling, kling, kling!“ Kasperl erscheint, er schwingt eine Glocke, die so groß ist, wie er selber. Die Kinder bleiben stehen und lachen. Dann ist gleich Beginn der Vorstellung und das Stück wird aufgeführt, das so alt ist wie das Volkslied. Kasperl läutet, fährt hurtig auf der Bühne umher, schüttelt den Kopf, verneigt sich, klatscht in die Hände.

Sogleich kommt seine Frau, Kasperl umarmt sie, sie küssen sich, pressen Brust an Brust, so fest, dass sie hin und her wackeln. Kasperl hat was gefunden. Er schleppt einen kleinen Ambos herauf und einen Hammer. Damit schlägt er los.

Das gefällt seiner Frau. Sie hat sich auch einen Hammer, schlägt auch zu. Nun klopfen die beiden wie besessen, aber Frau Kasperl war ungeschickt, Herr Kasperl auch –plumps trifft er sie auf den Kopf, da liegt sie nun und ist mausetot.

Kasperl schüttelt sie, horcht zu ihrer Brust, dann weint er – sie ist ganz tot. Rasch eilt er fort und kommt mit einem ernsten Mann zurück, der einen Zweispiß auf dem Kopf trägt. Das ist der Totenbeschauer. Der schnüffelt an der Leiche herum. Dann wendet er sich zornig zu Kasperl und stellt ihn zur Rede. Kasperl leugnet. Er will zeigen, wie das Malheur geschehen ist, er greift den Hammer und erschlägt den Totenbeschauer. Jetzt ist Kasperl zum Verbrecher geworden. Er holt eine Kiste und schmeißt die beiden Toten hinein. Nun tritt der Jud' auf, Kasperl will ihm die Kiste verkaufen, aber der Jud' feilscht, da wird der Kasperl böse und weil er jetzt schon ein Wüterich ist, bringt er den Juden auch um.

Das tragische Geschick vollzieht sich. Kasperl hat drei Mordtaten auf dem Gewissen, nun kommt der Teufel mit langer Zunge und schwarzen Hörnern, Kasperl bittet, fleht, wehrt sich, schon hat ihn der Luzifer beim Krawattel, da erscheint ein Engel und rettet ihn.

Kasperl springt und tanzt. Auf einmal kommt Kasperls Frau – sie ist wieder lebendig geworden, und nun ist die Freude groß. Die beiden holen ein Haserl, weil sie so gut aufgelegt sind, ein wirkliches lebendiges Haserl, und streicheln es und setzen es auf eine „Hutschen“ und das Haserl legt die Ohren zurück und lässt sich schaukeln.

Dem Haserl geht es ganz gut, so lange es beim Theater ist. Alle lieben es, alle applaudieren, wenn es auftritt, und es hat Erfolg über Erfolg. Aber, sowie es größer wird, darf es nicht mehr auftreten, und muß wieder zurück zum Tierhändler, zu den anderen Haserln im Käfig, wo es sich doch nicht glücklich fühlen kann, wenn es an seine Bühnenlaufbahn denkt.

Da drunten aber sitzt ein liebes Publikum. Ein unvergleichliches, gutes, aufmerksames, dankbares Publikum. Wie das zuhört, wie das erschrickt, wie sich das freut, wie das aufjubelt. In keinem anderen Theater findet ihr solch ein Horchen und hingebendes Lauschen auf alle Mienen, solch ein bewundern, solch ein Staunen in all den Augen; solch eine unermüdliche Lust am Schauen und Spielen.

Wer würde sich nicht auch solch ein Publikum wünschen? Da möchten sich die größten Schauspieler und die größten Dichter drum reißen. Aber nur der Kasperl hat dieses Publikum, sonst Niemand.

Freilich sorgt er dafür, daß alle Stücke, die er gibt, ein gutes Ende nehmen. Denn das muß unbedingt sein. Er brächte es auch nicht über sich, ein schreckliches Mord- und Spektakelstück einmal schlecht endigen zu lassen. Nein. Das darf er seinem Publikum wirklich nicht antun.

Felix Salten; Wurstelprater; 1911

Grausame und ungewöhnliche Bestrafungen

Durch die Entlarvung von Aberglauben und Dogmen entfällt einer der Vorwände für Folter, sie bleibt aber als Bestrafung für weltliche Verbrechen und Fehlverhalten weiterhin verfügbar. In der Antike, im Mittelalter und in der frühen Neuzeit hielten die Menschen grausame Bestrafungen für vollkommen vernünftig. Schließlich geht es bei einer Strafe gerade darum, jemanden so unglücklich zu machen, dass er und andere nicht in die Versuchung geraten, die verbotene Tat zu begehen. Nach dieser Logik gilt das Prinzip: Je härter die Bestrafung, desto besser erfüllt sie ihren Zweck. Für einen Staat ohne effiziente Polizei und Gerichtsbarkeit musste ein bisschen Bestrafung lange vorhalten. Er musste die Bestrafung so nachhaltig brutal machen, dass jeder ihrer Zeugen eingeschüchtert wurde und die Nachricht verbreitete, um andere einzuschüchtern.

Doch die praktische Funktion grausamer Bestrafungen war nur die eine Seite ihrer Anziehungskraft. Die Zuschauer *genossen* Grausamkeit, selbst wenn sie keinen juristischen Zweck erfüllte. Die Folter von Tieren beispielsweise diente ausschließlich der Unterhaltung. Im Paris des 16. Jahrhunderts war das Verbrennen von Katzen eine beliebte Form der Volksbelustigung: eine Katze wurde auf einer Bühne mit einer Schlinge aufgehängt und dann langsam in ein Feuer hinabgelassen. Der Historiker Norman Davies berichtet: »Die Zuschauer, darunter Könige und Königinnen, quietschten vor Lachen, wenn die Tiere, die vor Schmerzen heul-ten, versengt, gebraten und schließlich verkohlt waren.«⁴⁷ Ebenso beliebt waren Hundekämpfe, Stierrennen, Hahnenkämpfe, die öffentliche Hinrichtung »krimineller« Tiere und die Bärenhetze: Ein Bär wurde an einen Pfosten gebunden, und Hunde rissen ihn in Stücke oder wurden dabei selbst getötet.⁴⁸

Selbst wenn die Menschen sich nicht unmittelbar an Folter ergötzten, zeigten sie ihr gegenüber eine beängstigende Sorglosigkeit. Samuel Pepys, zu seiner Zeit sicher einer der kultivierteren Menschen, schrieb am 13. Oktober 1660 in sein Tagebuch:

Hinaus nach Charing Cross, um zu sehen, wie der Generalmajor Harrison gehenkt, geschleift und gevierteilt wird; was dort getan wurde, während er so munter aussah, wie es für einen Mann in diesem Zustand möglich ist. Er wurde sogleich heruntergeschnitten, und sein Kopf und Herz wurden den

IM SCHERZ GEBOREN (Alternatives Ende)

Sprachlos blicken Klaus und Kasper in die Zuschauerreihen, bis wir merken, dass sie über die Köpfe der Zuschauenden hinwegsehen, auf etwas anderes. Im Rücken der Zusehenden steht ein weiteres Portal. Kimberly und Demetrius, schwarz verklebt von Fäulnis. Der Durcheinanderwerfer streichelt ihre zerblätternden Köpfe.

Stimme Dann müsst ihr leider mit ansehen, wie eure Eltern etwas Entscheidendes nicht bemerkt haben.

Demetrius Was denn?

Stimme Was meinst du, gibt es Zeitreisen?

Demetrius Vielleicht.

Stimme Die gibt es nicht. In langer Zeit, vielleicht, aber noch nicht heute, und noch nicht gestern. Schaut sie euch an, wie sie da stehen in ihrer Verzweiflung. Seit dem Anbeginn des Stücks stehen sie da, und nichts ist passiert, seitdem. Was wir gesehen haben, ist ein verzweifelter Versuch zweier Gehirne, euer Verschwinden zu erklären. So stehen sie da und so werden sie weiter stehen, bis an ihr Lebensende, wenn du deinen Bruder nicht erschlägst.

Kimberly Ich will nach Hause.

Stimme Hau deinen Bruder tot. Es wird dir an nichts mangeln, danach, versprochen! Ich leg dir die ganze Welt zu Füßen. Die Bäume werden deinen Namen flüstern, und die Meere werden nach dir gefragt haben. Es ist ein Ros entsprungen, aus einer Wurzel zart, wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art, und hat ein Blümlein bracht, mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht.

Kimberly Ich will niemanden erschlagen.

Stimme Ich mach dir einen Vorschlag, du kleine Hoffnung auf Zukunft: Ich geb dir diese Pritsche. Die hat deinem Vater gehört, vor langer Zeit, bevor er ergraut ist über euren Verlust und eingefroren, dort oben, in seinem Grab. Ein kleines, dummes Requisit, das macht ein lustiges Geräusch, mehr nicht, und damit patscht du deinem Bruder auf den Kopf. Das ist ja nur Theater, passieren tut da nichts. Und wenn du das gemacht hast, siehst du deine Mama und deinen Papa wieder. Alles fängt von vorne an und nichts war schlimm.

Kimberly Versprichst du es mir?

Stimme Natürlich.

Kimberly Demetrius?

Demetrius Es ist okay.

Stimme *Chargiert:* Tu´s nicht! Tu´s nicht! Hinter dir, Kasper!

Kimberly Es...

Stimme Genau. Das ist die Wette: Die kleine Kimberly aus Braunschweig wettet, dass jemand lacht, wenn sie ihren Bruder hier auf der Bühne erschlägt. Und es muss jemand lachen, sonst seht ihr eure Eltern nie wieder. Top, die Wette gilt.

Kimberly Es tut mir leid, mein Bruder. *(Erschlägt ihn)*



„portrait of zoo crocodile wearing a hat“
2022 / Sammlung Eiswirt

**ARTWORK: NIKEATA STEIN / VERTRETEN DURCH
GALERIE GUIGNOL / 2022 / KATALOG NR. 311/ STEIN / NFT**

SZENENFOTO: SIMON PAUL SCHNEIDER

COVER „TATORT VERBRECHEN“: EMILIA SCHMUCKER

IM STÜCK VORKOMMENDE ZITATE AUS:

**STEVEN PINKER
„GEWALT - EINE NEUE GESCHICHTE DER MENSCHHEIT“
FISCHER-TASCHENBUCH 2013**

GEFÖRDERT VON:

Gefördert vom Fonds Darstellende Künste aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen von NEUSTART KULTUR

Ministerium für Wissenschaft und Kultur Niedersachsen

Stiftung Niedersachsen

Stadt Braunschweig Fachbereich Kultur und Wissenschaft

Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

Sonderstipendium der Stadt Braunschweig für Künstlerinnen und Künstler 2021
(Simon Paul Schneider)

Kartenreservierung über www.grand-guignol.de oder 0152 36925888

Kosten: 20,00 €, ermäßigt 10,00 €

Ermäßigungen gelten für Empfänger*innen von Sozialhilfe und Hartz 4, Rentner*innen, Schüler*innen, Schwerbehinderte, Student*innen



TATORT VERBRECHEN

TATORT
GRAND
GUIGNOL

EXTRA EXTRA EXTRA EXTRA EXTRA EXTRA EXTRA



TATORT VERBRECHEN 12 oder 17 €

STARRE!
WENN FRAUEN
ERSTARREN!
WARUM FRAUEN
ERSTARREN!
WOLLUST!
PO!

NEU:
MEMORY
DES GRAUENS
das verflixte
Bluträtsel...

GRÜNE KLEIDUNG
Wie sie wirkt!
Was sie über uns erzählt!
Gefahr!

NOSFERATU-SPINNE:
„Jetzt rede ich!“

